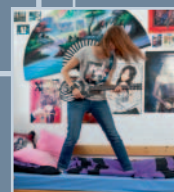
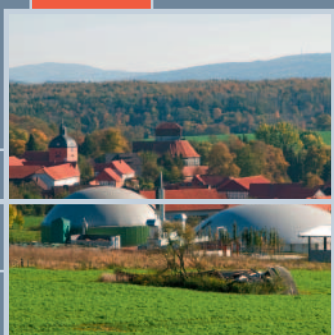


LBS-Zukunftskompass

KOMMUNEN GESTALTEN

Generationengerechtes Wohnen und Leben



4 Generationengerechtes Wohnen und Leben

5 Visionen

6 Wie werden wir generationengerechter

7 Erhalt der Lebensqualität

11 Erhalt der Ressourcen

15 Generationenübergreifendes Zusammenleben

19 Dialog der Generationen

23 Übergreifende Strategie



»Stadt sollte als Symbol für lebenswert, finanziell gesund und ökologisch tragfähig, also nachhaltig stehen.« *Dr. Günther Bachmann, Generalsekretär*

des Rates für Nachhaltige Entwicklung



»Dort, wo die Behörden nicht aktiv werden, lässt sich über bürgerschaftliches Engagement viel erreichen. Die Leute identifizieren sich mit dem Ort und sehen zugleich, wo Lücken sind und Hilfe gebraucht wird.«

Nora Görke, Bürgermeisterin von Kyritz



»Eine Wohnbevölkerung, in der es immer mehr Ältere und weniger Jüngere gibt, braucht eine quantitative und qualitative Anpassung der

Angebote, Dienste und Einrichtungen der kommunalen Daseinsvorsorge.« *Uwe Lübking, Beigeordneter des Deutschen Städte- und Gemeindebunds*



»Bürgermeister müssen eigentlich immer Visionäre sein. Es gehört zu den Aufgaben eines Bürgermeisters, sich mit Zukunftsfragen auseinanderzusetzen, und Generationengerechtigkeit ist ein ganz wesentlicher

Bestandteil davon.« *Georg Lüdtke, Bürgermeister von Alheim*



»Vor dem Hintergrund wachsender Möglichkeiten des Menschen, die Zukunft zu beeinflussen, erfährt die Wahrung der Generationengerechtigkeit zunehmende Notwendigkeit.«

Wolfgang Gründinger, Vorstand der Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen



»Wir brauchen dringend eine gelebte Kultur des Miteinanders, der gegenseitigen Unterstützung und damit verbunden eine aktive und solidarische

Nachbarschaft.« *Dr. Gabriele Schlimper, Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband Berlin*

GENERATIONENGERECHTIGKEIT

Vorwort LBS

Wir geben Ihrer Zukunft ein Zuhause. Dieses Versprechen der Landesbausparkassen gilt im Kern überall. Zukunft für die Menschen gibt es nicht nur in den wirtschaftsstarke Ballungsräumen mit Bevölkerungswachstum. Auch die Städte und Gemeinden, die heute schon vor demografischen Herausforderungen stehen, verfügen über Perspektiven, die positiv gestaltbar sind. Dabei sollen alle Generationen mit ihren Interessen und Bedürfnissen ein Zuhause bekommen.

Gerade hier sind andere Antworten als in der Vergangenheit erforderlich.

In vielen Kommunen gibt es aber bereits erfolgreiche Initiativen und praktische Erfahrungen mit Zukunftsstrategien für eine schrumpfende und alternde Bevölkerung. Diese gilt es, für andere nutzbar zu machen. Dabei bedarf es gemeinsamer Anstrengungen der Akteure in Politik und Zivilgesellschaft, um vor Ort spezifische Entwicklungsrahmen zu schaffen.

Wir wollen mit dem LBS-Zukunftskompass *Kommunen gestalten* einen Baustein für diesen Prozess liefern und danken allen, die daran mitgewirkt haben.

Werner Schäfer
Vorstand LBS



Danksagung

Die Autorinnen und Autoren möchten sich herzlich bei allen bedanken, die dieses Forschungsvorhaben unterstützt haben, insbesondere bei allen Interviewpartnerinnen und -partnern und Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Workshops und Fokusgruppensitzungen. Dank gilt auch der tatkräftigen Arbeit im Projekt an Sie Liong Thio, Carolin Kahlisch und Johannes Rupp.

Vorwort IZT

Im Zukunftskompass sind die Ergebnisse einer fast einjährigen Studie zum Thema *Generationengerechtes Wohnen und Leben* zusammengetragen. Wir standen dabei vor der Herausforderung, eine Fülle an Wissen aus Literatur und Studien sowie Interviews, Gruppendiskussionen und einem Expertenworkshop für diese Broschüre zusammenzufassen. Insgesamt haben wir die vier Handlungsfelder mit insgesamt 32 Experten in Berlin, Hamburg, Bonn und Stuttgart intensiv besprochen, mit 16 Projektinitiatoren Interviews zu *guten Beispielen* geführt und mit 25 Bürgermeistern, Beratern und Verbandsvertretern unsere gesamten Erkenntnisse diskutiert und abgeglichen.

In den Zukunftskompass sind also die Ansichten und Erfahrungen vieler Menschen eingeflossen, die sich seit langem für generationengerechte Kommunen einsetzen. Wir haben diese Erfahrungen in vier zentralen Handlungsfeldern (Erhalt der Lebensqualität, Erhalt der Ressourcen, Generationenübergreifendes Zusammenleben und Dialog der Generationen) dargestellt. Diese *Bausteine* können einzeln gelesen werden, bilden aber erst zusammen das Fundament für eine generationengerechte Kommune. Weitere Ergebnisse der Studie finden Sie auch im IZT-Werkstattbericht Nr. 118 *Generationengerechtes Wohnen und Leben – Strategien für Kommunen* (als Download unter www.izt.de).

Prof. Dr. Rolf Kreibich

Wissenschaftlicher Direktor und Geschäftsführer IZT

Generationengerechtigkeit

Warum Generationengerechtigkeit wichtig ist

Wie wollen wir in Zukunft leben? Wie soll die Daseinsvorsorge in den Kommunen ganz konkret aussehen? Energie, Wasser, Verkehr, Abfallentsorgung, Bildung, Kultur, Gesundheit, Kinderbetreuung oder Altenpflege – wie soll man hier planen? Als Bürgermeisterin oder Bürgermeister beschäftigen Sie diese Fragen nahezu täglich. Dabei tritt Folgendes immer stärker in den Vordergrund:

- 1. Wir werden immer weniger.** Viele Kommunen schrumpfen bereits heute.
- 2. Wir werden immer älter.** Das bedeutet wachsenden Druck auf soziale Einrichtungen.

Die Bürger mitmachen lassen

Ehrenamtliche Mitarbeit kann soziale Dienste sowie Verkehrs- und Versorgungsangebote stärken. Dadurch wird die öffentliche Daseinsvorsorge nicht überflüssig, jedoch ergibt sich durch freiwilliges Engagement ein Mehrwert: Es entstehen enge soziale Beziehungen, die den Grundstein für generationengerechtes Wohnen und Leben legen.



Was können Bürgermeister tun?

Verantwortungsvolle Bürgermeisterinnen und Bürgermeister denken nicht in Wahlperioden, sondern handeln mit Blick auf nachfolgende Generationen. Der demografische Wandel und Nachhaltigkeit rücken bereits vielerorts verstärkt auf die politische Agenda. Zahlreiche Studien, Konferenzen und Netzwerke beschäftigen sich damit. Wie bekommen Städte und Gemeinden die Zukunftsaufgaben in den Griff?

Der LBS-Zukunftskompass soll Sie unterstützen, das Thema *Generationengerechtes Wohnen und Leben* anzugehen. Machen Sie sich frei von Problemlagen und Sachzwängen. Denken Sie neu und entwickeln Sie Visionen, denn: Überall ist Zukunft!



Visionen – wie geht es weiter?

Wachstum ist kein Rezept mehr

Mehr Bewohner, mehr Gewerbe, mehr Zukunft? In vielen Kommunen geht diese Rechnung schon lange nicht mehr auf. So nimmt man besonders in den ostdeutschen Gebieten Abschied vom Wachstumsparadigma und setzt zum Beispiel auf die Stärkung der Lebensqualität oder ein Mehr an sozialem Miteinander. Wenn Generationengerechtigkeit statt Wachstum im Vordergrund steht, wird der Blick frei für alternative, langfristig wirkende Ansätze wie Energieautarkie oder die Rekommunalisierung städtischer Unternehmen.

Die Soziale Frage

Die OECD (2011) stellte fest, dass die Ungleichheit bei den Einkommen in Deutschland weiter zugenommen hat. Die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich betrifft jede Kommune unabhängig ihrer Größe oder Lage. Nicht nur, dass die Lebenswelten von Arm und Reich auseinanderdriften, auch zwischen den Generationen geht es um Verteilungsgerechtigkeit bei finanziellen, sozialen oder ökologischen Ressourcen. Kommunen, die diese Thematik angehen, gewinnen bereits heute an Attraktivität – zum Beispiel für Familien.



Generationengerechtigkeit

Der Begriff wird seit den 1970er Jahren besonders im Zusammenhang mit der Alterssicherung im Sozialstaat, aber auch mit Nachhaltiger Entwicklung diskutiert. Generationengerechtes Wohnen und Leben soll hier sowohl den Gedanken des generationenübergreifenden Miteinanders als auch ein in die Zukunft gerichtetes Denken und Handeln umfassen, bei dem der Mensch im Mittelpunkt steht.

... und die Finanzen?

Die kommunalen Schulden sind von 2000 bis 2007 um ein Viertel gestiegen (Bertelsmann-Stiftung 2008). Wer nicht gegenlenkt, landet schnell in einem Teufelskreis: Sparmaßnahmen mindern die Standortqualität, dies schwächt wiederum die Finanzkraft. Ein Ausweg kann es sein, die Kosteneffizienz zu steigern. Wie? Gehen Sie strategische Kooperationen ein oder fördern Sie bürgerschaftliches Engagement. Auch neue Finanzierungsmodelle für engagierte Bürger oder Unternehmen helfen weiter.

Strategie – überall ist Zukunft.

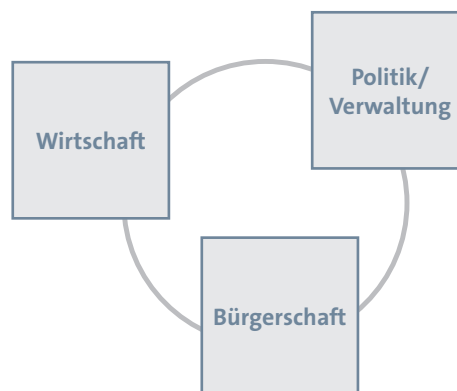
Der LBS-Zukunftskompass hilft Ihnen, das Ziel *Generationengerechtigkeit* nicht aus den Augen zu verlieren. Er soll dazu anregen, Strategien für mehr Generationengerechtigkeit zu entwerfen und umzusetzen.

Wege zur Generationengerechtigkeit

Das Leitmotiv stützt sich auf vier Handlungsfelder: Lebensqualität, Ressourcen, Zusammenleben und Dialog zwischen den Generationen. Sie sind anwendbar, ganz gleich, ob die Kommune klein oder groß, ländlich oder städtisch geprägt ist, altert oder jünger wird, wächst oder schrumpft. Auf den folgenden Seiten lernen Sie die Bausteine im Einzelnen kennen und wie Sie im Umgang mit ihnen den größten Gewinn für Ihre Gemeinde erzielen.

Reden Sie miteinander

Wichtig für das Gelingen des Projekts *Generationengerechtigkeit* ist es, dass die Akteure in stetem Austausch miteinander bleiben. Politik und Verwaltung, Wirtschaft und Bürgerschaft können das Leitbild nur gemeinsam mit Leben füllen. Mehr dazu erfahren Sie auch unter www.wegweiser-kommune.de.



Die Handlungsfelder

Lebensqualität	Wie Sie sie fördern und dafür sorgen, dass sich Jung und Alt gleichermaßen wohlfühlen.
Ressourcen	Wie man sie schützt und dennoch für die Kommune nutzen kann.
Zusammenleben	Wie die Generationen miteinander leben und sich gegenseitig helfen können.
Dialog	Wie Sie den Austausch zwischen den Generationen in Schwung halten und allen gerecht werden.

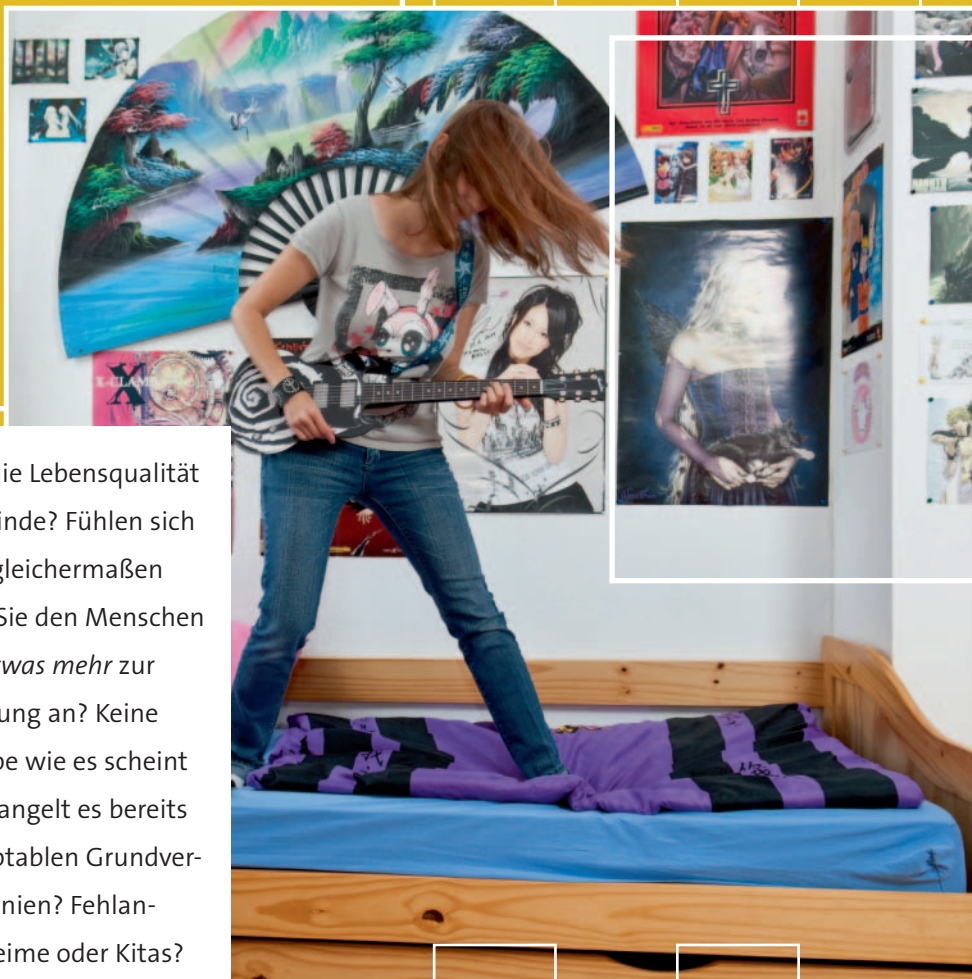
Leitmotive

Lebensqualität und Ressourcen- erhalt:	Räumliche Planungen und technische Infrastrukturen werden mit Blick auf die nächsten Generationen entwickelt.
Dialog und Zusammenleben der Generationen:	Ein harmonisches und anregendes Miteinander von Jung und Alt ist das Ziel sozialer Angebote.

L WIE LEBENSQUALITÄT

Wie Sie Ihre Kommune attraktiv machen – für jede Generation

Wie hoch ist die Lebensqualität in Ihrer Gemeinde? Fühlen sich Jung und Alt gleichermaßen wohl? Bieten Sie den Menschen das *gewisse Etwas mehr* zur Grundversorgung an? Keine leichte Aufgabe wie es scheint – vielerorts mangelt es bereits an einer akzeptablen Grundversorgung. Buslinien? Fehlanzeige. Altersheime oder Kitas? Das war einmal. Internet? Könnte schneller sein. Lesen Sie hier, wie sich in dörflichen und städtischen Nachbarschaften Lebensqualität generationenübergreifend entwickeln kann.



Lebensqualität in der Kommune

»Lebensqualität fängt im Prinzip schon bei den Menschenrechten an: Lebensqualität bedeutet ganz grundlegend, dass man möglichst lange an einem Ort seiner Wahl selbstbestimmt leben kann.«

Klaus Karweik, Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Niedersachsen, Zentrale Steuerung und Koordinierung Strukturförderung ländlicher Raum

Definition

Lebensqualität bedeutet:

- Wohlbefinden
- selbstbestimmt am Ort der eigenen Wahl leben
- ein *Plus* zur Grundversorgung
- für jedes Lebensalter anders
- Leben im *urbanen Dorf*
- Leben im *Dorf in der Stadt*
- Sicherheit und Gerechtigkeit

Sind Sie auf dem richtigen Weg?



Gibt es eine soziale Mitte für alle Bewohner?

Schaffen Sie niedrigschwellige Treffpunkte, die in den Alltag integriert sind. Eine Café-Ecke im Supermarkt oder ein Tante-Emma-Laden, der gleichzeitig Post, Babysitter- oder Pflegedienst-Vermittlung ist, geben die perfekte Kulisse für den Plausch zwischendurch ab. Und das für jede Generation gleichermaßen.

Existieren Alternativen zum Auto?

Die ganz jungen und die ganz alten Mitbürger sind besonders auf Mobilitätsangebote angewiesen. Hier helfen Bürgerbusse und zielgruppengerechte Fahrdienste, die Lebensqualität zu erhöhen. Gute Beispiele sind auch Fachärzte, die zur Sprechstunde in den Ort kommen, Bücherbusse oder fahrende Gemüsehändler ...

Bieten Sie attraktive Freizeitangebote für Jugendliche?

Junge Leute wollen etwas erleben und mit anderen Jugendlichen zusammen sein. Sportvereine sowie kirchliche, karitative oder kommunale Angebote bieten meist gute Möglichkeiten. Wenn es im Ort nur wenige Jugendliche gibt, helfen mobile Initiativen weiter. Ein gutes Beispiel hierfür finden Sie unter www.eider-treene-sorge.de.

Wie seniorengerecht ist Ihre Kommune?

Schon heute und vermehrt in Zukunft benötigen Kommunen flexible und miteinander kombinierbare Betreuungsangebote für Senioren – von nachbarschaftlicher Selbsthilfe über Kurzzeitbetreuung bis hin zu Seniorenwohnheimen und WGs. Unterstützen Sie Initiativen von Gewerbetreibenden und beantragen Sie Fördermittel bei Land, Bund oder EU. Ein gutes Beispiel gibt hier das Gesundheitszentrum Ottersberg unter www.gesundregion.de.



Gute Beispiele

Bürgerbus

Ehrenamtlich organisierte Bürgerbusse sorgen in dünn besiedelten Regionen für Mobilität. Die Kleinbusse mit bis zu acht Fahrgastsitzen können Anrufbuslinien sein, einen täglichen Taktbetrieb bieten oder speziell für Events, Nachtfahrten oder Senioren gebucht werden. Bereits in den 1980ern in Nordrhein-Westfalen erprobt, haben sie sich seit den 1990ern in ganz Deutschland verbreitet. Die Initiative Pro Bürgerbus NRW stellt im Leitfaden *Bürger fahren für Bürger* anschaulich dar, wie ein Bürgerbus-Angebot initiiert und der laufende Betrieb organisiert werden.

Kontakt: www.buergerbusse-in-deutschland.de, www.pro-buergerbus-nrw.de

Nachbarschafts- und Dorfläden

In den letzten Jahrzehnten hat sich in puncto Nahversorgung in Dörfern viel getan. 1998 entstand in Otersen der erste Dorfladen des niedersächsischen Dorfladen-Netzwerks. 2004 eröffnete in Barmen bei Jülich der erste Laden der DORV-Zentrum GmbH. Schleswig-Holstein fördert die Gründung von MarktTreffs, die eine Mischung aus Lebensmittel-Einzelhandel, Dienstleistungen und sozialem Treffpunkt darstellen. Wichtig ist, dass die Dorf- oder Stadtteilbewohner das Zentrum mittragen. Die Initiatoren des DORV-Zentrums haben daher ein Konzept entwickelt, um DORV-Zentren zusammen mit den Aktiven vor Ort zu planen und umzusetzen. Denn ohne die zukünftigen Kunden kann ein Dorfladen auf Dauer nicht überleben.

Kontakt:

DORV-Zentrum GmbH	Dorfladen-Netzwerk	MLUR SchleswigHolstein
Kirchstraße 29	Steinfeld 21	Mercatorstr. 5
52428 Jülich	27308 Kirchlinteln-Otersen	24106 Kiel
www.dorv.de	www.dorfladen-netzwerk.de	www.markttreff-sh.de

Gute Adressen

www.stmi.bayern.de

Praxisbeispiele zur interkommunalen Zusammenarbeit finden Sie in der Broschüre *Interkommunale Zusammenarbeit – Praxisbeispiele, Rechtsformen und Anwendung des Vergaberechts des Deutschen Städte- und Gemeindebunds* (DStGB-Dokumentation Nr. 51) sowie auf der Website des Bayerischen Staatsministeriums des Inneren (www.stmi.bayern.de/buerger/kommunen/zusammenarbeit).

www.zukunft-breitband.de

Das Portal zur Breitbandversorgung des Bundeswirtschaftsministeriums zeigt Praxisbeispiele und gibt Hinweise u.a. zu Fördermöglichkeiten und technischen Fragen.

www.bwstiftung.de

Unternehmerisches bürgerschaftliches Engagement fördern. Ein Handbuch für die Praxis. (hrsg. vom Ministerium für Arbeit und Soziales Baden-Württemberg. Es erklärt anschaulich am Beispiel von Unterstützungsmöglichkeiten und Arbeitshilfen wie unternehmerisches bürgerschaftliches Engagement vor Ort aussehen kann.

www.pro-buergerbus-nrw.de

ÖPNV: Planung für ältere Menschen. Ein Leitfaden für die Praxis (BMVBS-Online-Publikation Nr. 09/2010). Der Leitfaden des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung gibt Praxistipps zur Nahverkehrsplanung für ältere Menschen.



Praxistipps

Gemeinschaft lautet das Zauberwort. Das Leben in einer intakten Gemeinschaft stellt für viele Menschen ein Plus an Lebensqualität dar. Gerade nach einer *Periode des Individualismus* sollte der soziale Zusammenhalt gestärkt werden. Was nützt die schönste Umgebung, wenn die Stimmung unter den Menschen schlecht ist und es an Kontaktmöglichkeiten mangelt?

Fragen Sie nach. Wie gut kennen Sie die Bedürfnisse Ihrer Bürgerinnen und Bürger? Wovon träumen insbesondere die Kinder und Jugendlichen oder die ältere Generation? Fragen Sie doch einmal nach. Nur wer die Wünsche der Menschen genau kennt, entwickelt auch Angebote, die gern und dauerhaft genutzt werden.



Die Wirtschaft gewinnen. Nicht nur die Bürger profitieren von einer guten Lebensqualität in der Kommune, auch die Wirtschaft wie Wohnungsunternehmen oder das lokale Gewerbe haben ein starkes Interesse daran. Gewinnen Sie sie für Ihre Sache. So könnten die lokalen Unternehmen zum Beispiel Bürgerstiftungen oder Dorfläden aktiv unterstützen.

Partnerschaften bilden. Damit in Ihrer Kommune ein lebendiger Austausch herrscht, braucht es die Mitwirkung vieler. Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Bürger sollten an einem Strang ziehen. Auf dem Land sind besonders Kirche, Feuerwehr und Vereine wichtige Ansprechpartner. Bausparkassen und Sparkassen können helfen, Wohneigentümer anzusprechen. Sollte Ihre Gemeinde zu klein sein, um Lebensqualität steigernde Maßnahmen allein umzusetzen, sind Kooperationen mit Nachbargemeinden vielleicht die Lösung.

Innovativ, visionär und kreativ sein. Das lohnt sich immer. Einerseits ist es beim Einsatz von Fördermitteln explizit erwünscht und ratsam. Aber auch ohne das Vorhandensein von Fördermitteln sollten Kommunen stets weit in die Zukunft schauen und mit viel Phantasie das Morgen angehen.

... aber auch wirtschaftlich denken. Bei allem Tatendrang sollten Sie die wirtschaftliche Seite eines Vorhabens nicht aus den Augen verlieren. Technische und soziale Infrastrukturen müssen bedarfsgerecht und bezahlbar sein. Möchten Sie die Eigeninitiative Ihrer Bürger fördern, sollten für die Umsetzung alternative Finanzierungsmodelle zur Verfügung stehen.



R WIE RESSOURCEN

Wie Sie intelligent und nachhaltig mit der Natur umgehen



Nutzen Sie lokale Energieträger so wie Sie könnten? Gehen Sie bei der räumlichen Planung zukunftsorientiert vor? Beim Blick auf die Ressourcen lohnt es sich auch, Wasser und Boden zu berücksichtigen. Denken Sie dabei immer an die nachfolgenden Generationen und ihre Bedürfnisse. Lesen Sie hier, wie Sie konkret vorgehen können und was Sie beachten sollten.

Ressourcen erhalten

»Es ist wichtig, dass der Erhalt der Ressourcen und insbesondere die Energiewende von Kommunen und ihren Bürgern vorangetrieben werden, weil die Ergebnisse internationaler Verhandlungen zu lange auf sich warten lassen.«

Nico Storz, fesa – Förderverein Energie- und Solaragentur Regio Freiburg e.V.

Definition

Ressourcen erhalten bedeutet:

- erneuerbare Energie dezentral durch lokale Akteure erzeugen
- die nächsten Generationen für einen umweltschonenden Umgang mit natürlichen Ressourcen sensibilisieren
- ein zukunftsweisendes Flächenmanagement
- die Bewohner an der Wertschöpfung durch Naturressourcen beteiligen

Sind Sie auf dem richtigen Weg?



Investieren Sie in erneuerbare Energien?

Der Energiesektor bietet prinzipiell eine gute Möglichkeit, um die lokale Wertschöpfung zu fördern, z. B. über eigene Windparks, und somit den kommunalen Haushalt zu stärken. Sie wissen nicht, wie Sie dabei vorgehen sollen? Nutzen Sie kompetente Hilfe von Bund, Landkreisen oder regionalen Energieagenturen unter www.energieeffiziente-kommune.de oder www.energieagentur.nrw.de. Für größere Kommunen kann es sich lohnen, eigene Anlaufstellen zu etablieren. Die Stadt Delitzsch hat etwa die Position des *Energie-Effizienzmanagers* geschaffen.

Managen Sie Flächen nachhaltig?

Der Boden ist eine wertvolle Ressource Ihrer Kommune. Wer hier intelligent plant, verhindert Zersiedelung und kann die Flächen sozial gerecht nutzen, etwa für Mehrgenerationenhäuser, innerstädtische Projekte oder interkulturelle Gärten. Sichern Sie sich durch Erbbaurechte langfristig das Sagen über die Flächen. Gewinnen Sie Investoren und denken Sie auch an Wasser und Abwasser.

Fördern Sie die Aus- und Weiterbildung zum Thema?

Wer lokal in erneuerbare Energien investiert, arbeitet mit kommunalen Mitarbeitern, Handwerkern und Unternehmen zusammen. Damit alle gleichermaßen gut im Thema sind, sollten Angebote zur Aus- und Weiterbildung zur Verfügung stehen – sowohl zu technischem Wissen als auch zu grundsätzlichen Informationen zum Thema Ressourcenschonung.

Machen Sie erneuerbare Energien erlebbar?

Bringen Sie der jüngeren Generation *Ressourcenerhalt* zum Beispiel über Lehrpfade näher, oder organisieren Sie Besichtigungen von Energieerzeugungsanlagen. Das Städtchen Wolfhagen (Hessen) macht es vor: An Kindergärten und Schulen wird *Ressourcenschutz* im Rahmen des Freiwilligen Ökologischen Jahres vermittelt. Oder die Initiative Fifty-Fifty: Sie stellt Schulen 50% der Kosten, die durch ihr energiebewusstes Verhalten eingespart werden, zur Verfügung (www.fiftyfiftyplus.de).



Gute Beispiele

Energieautarkes Dorf Feldheim

Mit einer Biogasanlage und einem Windpark versorgt sich der Treuenbrietzener Ortsteil Feldheim komplett selbst mit Strom und Wärme. Zusammen mit den Bürgern und dem Projektentwickler Energiequelle GmbH hat die Kommune die Vision eines energieautarken Dorfs mit CO₂-neutraler Strom- und Wärmeversorgung umgesetzt. Das Konzept schließt auch Aufklärung mit ein: Das NEF (Neue-Energien-Forum) bringt Interessierten die Energie-Erzeugung z. B. im *Energiecafé* oder über Experimente näher. Besucher lernen die Kommunikationszentrale, in der Energieflüsse beobachtet und ausgewertet werden, kennen. Die NEF-Akademie bietet Weiterbildungsmaßnahmen für Facharbeiter an, z. B. zum Monteur oder zur Fachkraft für Windenergie-Anlagentechnik. Zum Erfolg des Konzepts trägt bei, dass das Projekt von Kommune und Bürgern getragen wird. Die Bürger sind finanziell an den Einnahmen der Erzeugungsanlagen und dem NEF beteiligt.

Kontakt: Neue-Energie-Forum Feldheim, Lindenstraße 11, 14929 Treuenbrietzen/OT Feldheim. Ansprechpartnerin: Doreen Raschemann, Tel. 49 (0) 33769-871-24, www.neue-energien-forum-feldheim.de

Integriertes kommunales Flächenmanagement

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert über die Initiative REFINA innovative Projekte zum nachhaltigen Flächenmanagement. Vielfältige Informationen dazu bietet die Website www.refina-info.de. So gibt es zum Beispiel ein Handbuch für die Praxis. Interessant ist auch die 2006 gegründete *Allianz für die Fläche in Nordrhein-Westfalen*.

Unter www.allianz-fuer-die-flaeche.de erfahren Sie mehr über gelungenes Flächenmanagement.



Gute Adressen

www.kommunal-erneuerbar.de

Das Portal der Agentur für Erneuerbare Energien gibt einen Überblick über Leitfäden, Termine und Praxisbeispiele.

www.kommunaler-klimaschutz.de

Die Servicestelle Kommunaler Klimaschutz des Deutschen Instituts für Urbanistik berät Kommunen zum Klimaschutz. Ihre Website informiert über Förderprogramme, Wettbewerbe und Veranstaltungen und verweist auf Studien und Leitfäden. Themenhefte befassen sich mit Fragen zur Abfallwirtschaft, Abwasserbehandlung oder zum Denkmalschutz.

Erneuerbare Energie in Kommunen – Energiegenossenschaften gründen, führen und beraten

Das Buch gibt technische und organisatorische Tipps zur Planung und Umsetzung eigenständiger Energie-Erzeugung. Von Jürgen Staab, Wiesbaden 2011.

www.izt.de

Erneuerbare Energien durch finanzielle Teilhabe fördern – Ansätze, Akteure, Aufgaben Projektmaterialien mit Hilfestellungen bei Beteiligungskonzepten, zu beziehen unter www.izt.de/projekte/laufende-projekte/projekt/akzeptanzfoerderungen

www.wege-zum-bioenergiesiedler.de

Das Portal stellt vielfältige Informationen für eine nachhaltige Energieversorgung in ländlichen Regionen zusammen.

www.wasser-in-buergerhand.de

Informationen einer Initiative, die sich für die Rekommunalisierung der Wasserversorgung einsetzt.

Praxistipps

Die Menschen beteiligen –

frühzeitig. Bei vielen Vorhaben, die die Flächennutzung in Ihrer Gemeinde betreffen, sollten Sie die Bewohner recht früh an den Tisch holen und als gleichrangige Partner ansehen. Große Unterstützung finden Projekte, bei denen die Bürgerinnen und Bürger finanziell beteiligt werden. Im hessischen Wolfhagen zum Beispiel können private Energiesparmaßnahmen aus den Erlösen der kommunalen Windparks finanziert werden.

Betroffene gezielt ansprechen.

Gerade im Handlungsfeld *Erhalt der Ressourcen* (beispielsweise bei Projekten zur Energiegewinnung) sind oft Baumaßnahmen und Flächenausweisungen nötig. Das betrifft die Menschen in ihrer direkten Umgebung und sorgt oft für Unmut. Die Einwände und Gefühle der Betroffenen sollten rechtzeitig erkannt und ernst genommen werden. Gehen Sie daher direkt auf *Widerständler* zu und holen Sie sie mit ins Boot – auch die schwer erreichbaren Gruppen wie finanzschwache Haushalte oder Hauseigentümer.

Aktionen mit Symbolcharakter

starten. Man muss keinen großen Aufwand betreiben, um große Wirkung zu erzielen. Schon die Vergabe von Baupatenschaften, *Wassertage* oder Lehrpfade können wirkungsvoll für den Ressourcenschutz sensibilisieren. Auch Anzeigetafeln an energetisch sanierten Häusern mit den Informationen zu eingesparten CO₂-Emissionen machen viel her. Wenn sich Bürgermeisterinnen und Bürgermeister offensiv zur Ressourcenschonung bekennen, hat auch das einen hohen Effekt – nach innen wie nach außen.

Auf Wirtschaftlichkeit achten.

Um Anlagen zur Strom- oder Wärme-Erzeugung wirtschaftlich zu betreiben, spielen zwei Dinge eine große Rolle: die Technologie und die Finanzierungsform. So können Windparks interessanter sein als Solarprojekte – je nach Standort und finanziellem Rückfluss. Public-Private-Partnerships oder Contracting-Modelle können empfehlenswert sein, sollten aber eingehend geprüft werden.



Den Nutzen für die Kommune

herausstellen. Wer Ressourcen erhält, tut nicht nur etwas für die Umwelt. Auch die Kommune selbst profitiert davon: Die lokale Wertschöpfung wird gestärkt und Arbeitsplätze bleiben erhalten. Viele Solar-, Wind- oder Biogasanlagen sowie vermehrt auch Energieversorgungsunternehmen sind in lokalen Händen. Auch Flächen und Grundstücke sind wichtige Ressourcen, über die Kommunen verfügen. Selbstverständlichkeiten? Mitnichten, und dies gilt es wirkungsvoll zu kommunizieren!



Z WIE ZUSAMMENLEBEN

Wie Sie generationenübergreifende Wohnformen fördern



Generationenübergreifendes Zusammenleben ist längst nicht nur ein Schlagwort. Es wird erfolgreich gelebt – und das immer häufiger. Wie bringen Sie Jung und Alt, Familien, Singles und Paare unter ein Dach? Wie profitieren die Generationen voneinander? Lernen Sie von den guten Beispielen.

Generationenübergreifendes Zusammenleben

»Beim generationenübergreifenden Zusammenleben geht es sowohl jüngeren als auch älteren Menschen vor allem um die Schaffung von sozialen Nachbarschaften, um der zunehmenden Vereinzelung und Anonymität etwas entgegenzusetzen.«

Theo Killewald, Netzwerkagentur
GenerationenWohnen Berlin

Definition

Generationenübergreifendes Zusammenleben bedeutet:

- Zusammenwohnen von Jung und Alt Tür an Tür
- Austausch, gemeinsame Aktivitäten und gegenseitige Unterstützung
- Bedürfnisse von jüngeren *und* älteren Bewohnern erfüllen

Sind Sie auf dem richtigen Weg?



Regen Sie generationenübergreifende Wohnprojekte an?

Altersgemischte Hausgemeinschaften werden immer beliebter, und sie sind mehr als ein bloßes Zusammenwohnen. Es geht um ein gemeinschaftliches Miteinander: Gemeinschaftsräume, gemeinsame Aktivitäten und regelmäßige gegenseitige Hilfe gehören wie selbstverständlich dazu. Generationenübergreifende Baugruppenprojekte – im Eigentum wie zur Miete – gibt es immer häufiger. Erfolgreiche Beispiele sind: die Alte Schule Karlshorst in Berlin oder das Projekt Living in Urban Units, www.luu-berlin.de.

Schaffen Sie Begegnungsräume für Jung und Alt?

Es ist wichtig, dass sich die Menschen verschiedenen Alters ungezwungen treffen können, etwa in Parks oder Nachbarschaftshäusern. Vor allem Mehrgenerationenhäuser bieten dies (www.mehrgenerationen-haeuser.de) oder Generationengärten, in denen sich Jung und Alt um die Pflege des Gartens kümmern und voneinander lernen.

Fördern Sie altersgemischte Nachbarschaften?

So unterschiedlich die Bewohner altersgemischter Wohnumgebungen sind, so unterschiedlich sind auch ihre Bedürfnisse. Während sich ältere Menschen flexible Betreuungs- und Pflegeangebote wünschen, sind Familien bezahlbarer Wohnraum, Betreuungs- und Freizeitangebote für Kinder, Kindergärten oder Schulen wichtig. Unterstützung in Form von Babysittern, Lesepaten oder Hausaufgabenbetreuung organisiert sich oft über gemeinnützige Organisationen oder Vereine. Ein innovatives Beispiel für Dienstleistung im Alter ist das *Bielefelder Modell*: Hier gibt es – anders als sonst bei altersgerechten Wohnprojekten – keine Betreuungspauschale. Das heißt, dass nur diejenigen Bewohner für Betreuungs- oder Pflegeleistungen zahlen müssen, die sie auch in Anspruch nehmen.



Gute Beispiele

Hilfe von Haus zu Haus e.V.

Frauen in Gaienhofen am Bodensee gründeten diese Initiative mit dem Ziel, ältere und kranke Menschen in ländlichen Gebieten zu unterstützen und ihre Selbstständigkeit so lange als möglich zu gewährleisten, und das zu einem erschwinglichen Preis. Auch geht es ihnen um bezahlte Arbeitsmöglichkeiten für Frauen auf dem Land. Im Vergleich zu Pflegediensten leisten die Frauen des Vereins mehr – es entstehen persönliche Beziehungen zu den betreuten Menschen. Man frühstückt zusammen, geht spazieren oder hält ein Schwätzchen.

Kontakt: Hilfe von Haus zu Haus e.V. Johanneshaus, Kirchgasse 2, 78343 Gaienhofen/Horn, www.sse-hoeri.de/seiten/hilfevonhauszuhaus.html

Bau- und Wohngenossenschaft WohnSinn eG

In Darmstadt ging für die Initiatoren der Genossenschaft ein Traum in Erfüllung. Auf einem Gelände mit zwei Häusern leben mehrere Generationen in aktiver Nachbarschaft miteinander: Paare, Singles über 55, junge Paare mit und ohne Kinder. Sie nutzen den Innenhof gemeinsam und unterstützen sich gegenseitig, wo immer Hilfe gebraucht wird. Dadurch ist ein enger Zusammenhalt zwischen den Bewohnern gewachsen.

Kontakt:
Bau- und Wohngenossenschaft WohnSinn eG, Elisabeth-Selbert-Straße 10A, 64289 Darmstadt, www.wohnsinn-darmstadt.de.



Gute Adressen

www.mehrgenerationenhaeuser.de

Die Website bietet Informationen zum Aktionsprogramm und eine Übersicht über 500 Mehrgenerationenhäuser in Deutschland.

www.fgw-ev.de

Die Website des Vereins Forum Gemeinschaftliches Wohnen e.V. zeigt die Vielfalt gemeinschaftlicher Wohnprojekte auf und vernetzt die Akteure.

www.kompetenznetzwerk-wohnen.de

Das Portal bietet Informationen zu gemeinschaftlichen und anderen selbstbestimmten Wohnformen im Alter.

Baugruppen und Wohnprojekte

Ein Handbuch für Kommunen (hrsg. vom Ministerium für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr des Landes NRW). Es zeigt Strategien für die Förderung von Wohngruppenprojekten. Erhältlich unter <https://broschuere.nordrheinwestfalendirekt.de>

Zukunftsgerechte Wohnformen & Services

Am Beispiel des Landkreises GERMERSHEIM (hrsg. von der BauWohnberatung Karlsruhe www.kreis-germersheim.de/zukunftsgerechte-wohnformen-und-services.html) wird dargestellt, wie man *Generationenübergreifendes Wohnen* im ländlichen Raum verwirklichen kann.



Praxistipps



An alle Altersgruppen denken.

Auch wenn sich in den Kommunen der Fokus zunehmend auf die ältere Generation richtet – denken Sie auch an die Jüngeren! Nur wenn auch die Bedürfnisse der jüngeren Generation befriedigt werden, kann eine lebendige Nachbarschaft entstehen, von der alle profitieren.

Nähe auf Distanz ermöglichen.

Auch wenn es um das Miteinander der Generationen geht, sollte es Räume für jede Altersgruppe gesondert geben. Und: Konflikte kommen in den besten Mehrgenerationenprojekten vor. Eine Schlichtungsstelle oder eine Mediation sind daher von Vorteil.

Geeignete Flächen und Räume bereitstellen. Unterstützen Sie gemeinschaftliches Wohnen durch gezielte Liegenschaftspolitik. Sie könnten etwa kommunale Immobilien direkt an generationenübergreifende Projekte vergeben. Oder Sie nehmen indirekt über das Planungsrecht Einfluss. Vergessen Sie auch nicht das Wohnen im Bestand. Wohnungsbaugesellschaften oder Genossenschaften bieten im Zuge von Sanierungen Potenzial für neue Wohnformen an.

Wissen zwischen den Initiativen austauschen. Schaffen Sie eine zentrale Anlaufstelle zum Thema *Generationenübergreifende Wohnformen*. Sorgen Sie für einen regen Austausch zwischen den Initiativen, die meist nichts voneinander wissen. So kann Know-how von einem zum anderen fließen, und es muss das Rad nicht jedes Mal neu erfunden werden. Ein gutes Beispiel ist hier die Netzwerkagentur *GenerationenWohnen* in Berlin, www.netzwerk-generationen.de.

Vorhandene Erfahrung nutzen.

Bringen Sie alle Akteure und Entscheidungsträger zusammen. Bilden Sie eine Sammelstelle für Informationen. Es ist nicht nur wichtig, dass sich die Initiativen untereinander austauschen. Die gesammelten Erfahrungen sind wertvoll und sollten allen Interessierten zur Verfügung stehen. So könnten zum Beispiel auch Wohnungsbauunternehmen und Sozialverbände profitieren.

D WIE DIALOG

Wie Sie den generationenübergreifenden Austausch aktivieren



Jung und Alt leben oft nebeneinander her. Der mangelnde Austausch untereinander begünstigt Vorurteile und Klischees über die andere Generation. Das muss nicht sein. Wie können Sie den Kontakt zwischen den Generationen fördern – ganz zwanglos? Und wie können Sie ganz gezielt Diskussionen in Gang bringen? Auf den folgenden Seiten erfahren Sie es.

Dialog der Generationen

»Eine Kommunikation, ein Dialog und Austausch zwischen den Generationen ist vor allem deshalb wichtig, weil Alt und Jung über viele und unterschiedliche Ressourcen, wie beispielsweise Lebens- und Berufserfahrung oder Erfahrung mit Medien verfügen, die allen Altersgruppen zugutekommen können.«

Volker Amrhein, Projektbüro Dialog der Generationen

Definition

Dialog der Generationen bedeutet:

- eine *echte* Kommunikation
- eine Kultur des: Alt hilft Jung und Jung hilft Alt
- generationenübergreifendes bürgerschaftliches Engagement
- konkrete Hilfen wie Hausaufgabenbetreuung, Großeltdienste oder Unterstützung für ältere Menschen
- Wissens- und Erfahrungsschatz weitergeben

Sind Sie auf dem richtigen Weg?



Schaffen Sie generationenübergreifende Partizipationsstrukturen?

Sind in der Gemeinde neue Einrichtungen geplant, kann es oft zu Interessenskonflikten zwischen den Generationen kommen. Soll zum Beispiel der neue Spielplatz gebaut werden oder nicht? Bevor Dinge umgesetzt werden, gilt es daher, aktiv zwischen den Parteien zu vermitteln. Alle Generationen sollen mitentscheiden können. Über Jugend- und Seniorenbeiräte können sie in die Entscheidungsprozesse eingebunden werden.

Tauschen die Generationen Wissen und Erfahrung untereinander aus?

Jede Generation verfügt über eigenes Wissen und hat eigene Erfahrungen gemacht. Warum nicht voneinander lernen? So können die Jüngeren älteren Menschen zum Beispiel den Umgang mit dem Internet, Digitalkameras und Handys beibringen, wie im Projekt EULE (www.projekt-eule.de). Nebenbei werden hier persönliche Kontakte geknüpft und Freundschaften geschlossen. Andersherum geht es auch: In Geschichtswerkstätten erzählen ältere Menschen aus ihrem Leben. Sie können auch als Ausbildungspaten oder Wirtschaftsberater ihr Wissen weitergeben.

Fördern Sie Alt hilft Jung und Jung hilft Alt?

Meist verfügt die eine Generation über das, was die andere so dringend benötigt. So haben ältere Menschen oft ausreichend Zeit, die berufstätigen Eltern fehlt. Wenn sich beide Gruppen unterstützen, geht vieles leichter. Immer öfter verbringen Senioren Zeit mit Kindern, während junge Menschen Ältere unterstützen. Gute Beispiele sind www.zeitmitkindern.de und www.wohnenfuerhilfe.info. Beim Letzteren stellen ältere Menschen Studenten Zimmer mietfrei zur Verfügung und bekommen dafür Hilfe im Alltag, im Haushalt, im Garten oder beim Einkaufen.



Gute Beispiele

Die Wirtschaftssenioren (Alt hilft Jung NRW e.V.)

Hier haben sich pensionierte Experten und Führungskräfte zusammengeschlossen, um ihr in vielen Berufsjahren erworbenes Wissen und ihre Netzwerke Existenzgründern und jungen Unternehmern ehrenamtlich und honorarfrei zur Verfügung zu stellen. Sie kommen aus den unterschiedlichsten Bereichen der Wirtschaft und der Verwaltung.

Kontakt: ALT HILFT JUNG NRW e.V., Kennedyallee 62-70, 53175 Bonn, www.althilftjung-nrw.de

Kinder partizipieren an der Stadtplanung

Mülheim bemüht sich sehr darum, eine kinder- und familienfreundliche Stadt zu sein. Die Bürger zu beteiligen wird als sehr wichtig angesehen; besonders Kinder und Jugendliche sollen gehört werden. So hat Mülheim seit 2006 einen Jugendstadtrat. Außerdem wirken die Kinder an der Planung von Spielplätzen und Freibädern sowie der Teilraumentwicklungsplanung mit.

Kontakt: Bernd Rose, Stadt Mülheim an der Ruhr, Schlossstraße 22, 45468 Mülheim an der Ruhr, www.stadt-muelheim.de

Gute Adressen

www.generationendialog.de

Die Website bietet mit vielfältigen Informationen und einer Datenbank einen guten Überblick über laufende generationenübergreifende Projekte in Deutschland.

Generationendialog in der Praxis – Bürger initiieren Nachhaltigkeit

Die Broschüre stellt die 40 Preisträger des Wettbewerbs *Generationendialog in der Praxis* vor. Hrsg. vom Rat für Nachhaltige Entwicklung, www.nachhaltigkeitsrat.de/projekte/eigene-projekte/bin/

www.bmfsfj.de

Kommunen gemeinsam gestalten. Handlungsansätze zur Beteiligung Älterer vor Ort Der Leitfaden befasst sich mit der Frage, wie Initiativen für ein aktives Alter entwickelt werden können, mit der Förderung örtlicher Vernetzung sowie mit Finanzierungsmöglichkeiten.

Beteiligen! Themenheft 1 für kindgerechte Kommunen Der Leitfaden zeigt auf, wie gute Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in der Kommune gelingen kann und welche Chancen sich daraus für die Kommunen ergeben.

www.bmfsfj.de/BMFSFJ/service/publikationen.html

www.seniortrainer.org

Die Plattform der Bundesarbeitsgemeinschaft seniorTrainerin gibt Informationen rund um die Frage, wie man das Erfahrungswissen älterer Menschen nutzen kann und Hinweise zur Ausbildung Älterer zum seniorTrainer. Als seniorTrainerinnen können ältere Menschen ihr Wissen an Vereine und Initiativen weitergeben, eigene Projekte gründen oder Akteure vernetzen.



Praxistipps

Strukturen für ehrenamtliches Engagement schaffen.

Ohne Freiwillige geht in diesem Handlungsfeld meist nichts. Fördern Sie sie, indem Sie sie professionell begleiten und ihnen Räume zur Verfügung stellen. Hier leisten Nachbarschaftszentren oder Agenturen für Ehrenamtliche bereits gute Arbeit. Lassen Sie den Aktiven aber auch Raum für eigene Projekte und Selbstverantwortung.

Den Dialog strategisch in der

Kommune verankern. Geben Sie dem Thema in Ihrer Kommune ein Gesicht, am besten das des Bürgermeisters. Es braucht eine Person, die sich mit Nachdruck dafür einsetzt. Wichtig ist hier auch eine zentrale Anlaufstelle, die koordiniert, berät und Initiativen fördert. Konkrete Ansprechpartner sind nötig. Bielefeld hat zum Beispiel einen *Demografiebeauftragten* ernannt. Oder Sie stoßen selbst die Prozesse an, vielleicht mit Stadtteilkonferenzen oder Zukunftswerkstätten. Die Stadt Gelsenkirchen hat etwa eine Projektwerkstatt 50Plus durchgeführt, aus der eine Vielzahl von Projekten hervorgegangen sind (www.projektwerkstatt50plus-gelsenkirchen.de).

Das Miteinander der Generationen schafft einen Mehrwert.

Ehrenamtliches Engagement nutzt nicht nur dem Einzelnen, sondern auch dem Gemeinwesen. Wenn zum Beispiel ein Schüler dank eines Ausbildungspaten den Schulabschluss doch noch schafft, so spart das erhebliche soziale und somit auch monetäre Kosten ein. Ein starkes Generationennetzwerk stellt einen wichtigen Standortfaktor dar – und sollte gewürdigt werden, zum Beispiel durch Fördermittel oder Auszeichnungen.



Legen Sie los!

Berücksichtigen Sie jeden der vier Bausteine

Arbeiten Sie mit einer langfristigen übergeordneten Strategie an mehr Generationengerechtigkeit in Ihrer Kommune. Nehmen Sie sich dabei jedes der hier vorgestellten Handlungsfelder vor. Und sparen Sie keins davon aus. Um erfolgreich zu sein und die vielfältigen Synergien zu nutzen, ist eines unabdingbar: der lebendige Dialog zwischen den Bürgern, der lokalen Wirtschaft sowie Politik und Verwaltung.

Zukunftsmanager einsetzen

Sie benötigen jemanden, der sich in Ihrer Kommune persönlich für das Thema einsetzt; einen *Kümmerer* vor Ort, der entweder haupt- oder ehrenamtlich tätig ist. Hauptamtliche können das Projekt langfristig begleiten, was von Vorteil ist. Jedoch ist nicht für jede Aufgabe eine hauptamtliche Person nötig. Entscheiden Sie je nach Ihren Gegebenheiten.

Bürgerschaftliches Engagement stärken

Fördern und belohnen Sie ehrenamtliche Leistungen. Das motiviert nicht nur die Aktiven, es ist auch wichtig für die Menschen, die davon profitieren. Neben dauerhaftem Engagement, etwa in Vereinen, werden zeitlich begrenzte Projekte immer wichtiger. Auch die gute Organisation bürgerschaftlicher Arbeit wirkt motivierend. Mehr dazu finden Sie zum Beispiel unter www.gemeinsam-aktiv.de/mm/Leitfaden.pdf.

Zielgruppengerecht kommunizieren

Sprechen Sie die verschiedenen Generationen in Ihrer Gemeinde gruppenspezifisch an. Richten Sie sich gezielt an Ältere oder an die Jüngeren – oder auch an beide. Warum zu diesem Zweck nicht auch Facebook nutzen? Einige Gemeinden machen es mit Kampagnen wie *Jung kauft Alt(bauten)* vor.

Impressum

Autoren: Helga Jonuschat (IZT), Christine Henseling (IZT), Dr. Uwe Krink (LBS)
IZT – Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung gemeinnützige GmbH,
Schopenhauerstraße 26, 14129 Berlin, www.izt.de
Redaktion/Text: Monika Feldbusch, www.monikafeldbusch.de | **Gestaltung:** tritopp, Berlin
Druck: Graphische Werkstätten Zittau GmbH, **Stand:** April 2012, Auflage: 5000 Exemplare

Fotonachweis

Titel: Biogasenergie-dorf Jühnde, www.bioenergieregion-goettingerland.de; Bau- und Wohngenossenschaft WohnSinn eG, Darmstadt; www.andreastaubert.com; Fotolia/Gina Sanders; Fotolia/Franz Pfluegl; **Seite 3:** fotolia/Woodapple; **Seite 4:** www.andreastaubert.com; www.kindergerechtes-deutschland.de; **Seite 5:** Bau- und Wohngenossenschaft WohnSinn eG, Darmstadt; www.andreastaubert.com; **Seite 7:** www.andreastaubert.com; **Seite 9:** Stadt Freiberg (Kultur- und Veranstaltungsmanagement); DORV-Initiative, Jülich; **Seite 10:** DORV-Initiative, Jülich; www.andreastaubert.com; **Seite 11:** Biogasenergie-dorf Jühnde, www.bioenergieregion-goettingerland.de; **Seite 13:** Förderverein des Neue Energien Forum Feldheim, Neue-Energie-Forum-Feldheim; Silke Höke/Hochschule Osnabrück, Stadt Osnabrück; **Seite 14:** Fotolia/vischia; www.andreastaubert.com; **Seite 15:** Bau- und Wohngenossenschaft WohnSinn eG, Darmstadt; **Seite 17:** Hilfe von Haus zu Haus Gaienhofen/Horn e.V.; Bau- und Wohngenossenschaft WohnSinn eG, Darmstadt; **Seite 18:** Bau- und Wohngenossenschaft WohnSinn eG, Darmstadt; **Seite 19:** Bau- und Wohngenossenschaft WohnSinn eG, Darmstadt; **Seite 21:** ALT HILFT JUNG e.V.; Amt für Kinder, Jugend und Schule, Stadt Mülheim; **Seite 22:** Bau- und Wohngenossenschaft WohnSinn eG, Darmstadt; www.andreastaubert.com; **Seite 23:** Fotolia/Gina Sanders

Gute Adressen

www.fes-kommunalakademie.de

Lokale Zukunftspolitik – den demographischen Wandel im Bürgerdialog gestalten (hrsg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung). Die Arbeitshilfe gibt Tipps, wie man Bürger für die zukünftige Gestaltung der Gemeinde aktiviert.

www.verwaltung.bayern.de

Generationenfreundliche Zukunft. 30 Fragen zu kommunalen Demografiestrategien aus dem Sozialbereich (hrsg. vom Sozialministerium Bayern) Wegweiser zu Demografiestrategien für Kommunen. Schwerpunkte: Familienpolitik, Seniorenpolitik, Bildung und Beschäftigung, Generationenpolitik.

www.wegweiser-kommune.de

Wegweiser Kommune: Informationsplattform der Bertelsmann Stiftung, die sich an kommunale Akteure richtet. Mit Daten und Handlungskonzepten zum demografischen Wandel und zu Finanzen, Bildung, soziale Lage und Integration.



Ihre regionalen Ansprechpartner der LBS:

LBS Norddeutsche Landesbausparkasse Berlin-Hannover	Herr Mirko Banjanski	Kattenbrookstrift 33 30539 Hannover	mirko.banjanski@lbs-nord.de
LBS Ostdeutsche Landesbausparkasse AG	Herr Dr. Uwe Krink	Am Luftschiffhafen 1 14471 Potsdam	uwe.krink@lbs-ost.de
LBS Bausparkasse Schleswig-Holstein-Hamburg AG	Frau Barbara Roloff-Henoch	Wellseedamm 14 24145 Kiel	Barbara.Roloff-Henoch@lbs-shh.de
LBS Bayerische Landesbausparkasse	Herr Joachim Klein	Arnulfstr. 50 80335 München	joachim.klein@lbs-bayern.de
LBS Hessen-Thüringen	Frau Ursula Heidrich	Strahlenbergerstr. 13 63067 Offenbach	ursula.heidrich@lbs-ht.de
LBS Landesbausparkasse Bremen AG	Herr Michael Wegner	Am Brill 1–3 28195 Bremen	Michael.Wegner@lbs-bremen.de
LBS Landesbausparkasse Baden-Württemberg	Herr Andreas Fritzsche	Jägerstr. 36 70174 Stuttgart	Andreas.Fritzsche@lbs-bw.de
LBS Landesbausparkasse Rheinland-Pfalz	Herr Christian Ahlring	Vordere Synagogenstr. 2 55116 Mainz	christian.ahlring@lbs-mz.de
LBS Landesbausparkasse Saar	Herr Jan Schneider	Beethovenstr. 35–39 66111 Saarbrücken	jan.schneider@lbs-saar.de
LBS Westdeutsche Landesbausparkasse	Herr Gregor Schneider	Himmelreichallee 40 48149 Münster	gregor.schneider@lbswest.de